

Abschlussbericht

**ein Jahr weltwärts
für Völkerverständigung und Klimaschutz**

auf Sansibar in Tansania

im MOTO-Handicrafts Projekt

mit der Deutsch-Tansanischen Partnerschaft e.V.

von: Tobias 

18.08.2009 - 11.08.2010

Einsatzstelle und Begleitung

Beschreibe deine Einsatzstelle und deine Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres.

MOTO-Handicrafts ist ein Netzwerk von verschiedenen Frauen-Kooperativen in Dörfern auf Sansibar, sowohl auf Unguja als auch auf Pemba, die auf traditionelle Art und Weise Erzeugnisse aus Palmfasern flechten. Die Frauen arbeiten nur auf Bestellung und erhalten eine faire Bezahlung. Außerdem besitzt MOTO mehrere Webstühle, auf denen Stoffe aus tansanischer Baumwolle gewebt werden.

Sowohl für das Färben der Stoffe als auch der Palmfasern wird möglichst auf Solarkocher oder Lehmherde zurückgegriffen.

Vertrieben werden die Produkte durch MOTO selbst im Laden in der Altstadt und auf Bestellung an verschiedene Hotels und Exportkunden.

MOTO besitzt neben dem Laden in der Altstadt ein Museum mit Workshop und Café in Pete. Dort werden Batiken hergestellt und die Stoffe gewebt, wofür momentan ein Weber zuständig ist. Das Museum stellt den langwierigen Produktionsprozess dar und die Bedeutung der Produkte im Leben der Küstenbevölkerung.

Auch hier werden die Produkte verkauft. Der Hauptarbeitsort von meinem Einsatzstellenpartner Andi und mir war daher das Museum in Pete, wo wir uns vor allem um die Gestaltung sowohl des Innen-, als auch des Außenbereiches bzw. des Gartens gekümmert haben.

Hauptproblem im Garten war meist, dass dieser immer wieder regelrecht zugemüllt wurde, was natürlich kein schöner Anblick für Gäste des Workshops ist. Dieses Problem verkleinerte sich allerdings gegen Ende unseres Freiwilligenjahres, da mithilfe unseres Projektgeldes ein Zaun um Teile des Workshops errichtet wurde, der z.B. auch die neugepflanzten Pflanzen vor Ziegen oder Kühen schützt.



Andi, Said und ich im MOTO-Café

Gerade in der Anfangszeit halfen wir auch dem Öfteren Said, unserem Chef, bei seinem Privatbusiness, der u.a. mit T-Shirt-Druck und Batiken sein Geld verdient. Zudem half jeder von uns einen Tag pro Woche im Laden aus, wo wir unter anderem bei der Einführung eines neuen Inventursystems mithalfen und ansonsten die Verkäuferinnen bei der Beratung der Kundschaft unterstützten.

Dadurch, dass Said sich vor allem um die Logistik des MOTO-Projektes kümmert, konnten wir oft mit ihm

mitfahren und die verschiedenen Frauen-Kooperativen in den unterschiedlichsten Dörfern auf Sansibar besuchen.

In der zweiten Hälfte unseres Jahres starteten wir zusammen mit Idrissa, einem Schüler aus dem Dorf Pete, ein kleines Lehmherdprojekt, wo wir zuerst Lehmherde im MOTO-Workshop bauten und dann einen bei Idrissa und seiner Familie.

„Tobi, wir benutzen hier mal kein Buch, sondern unseren Kopf!“

Idrissa während des Baus eines eher unkonventionelleren Lehmherds

Für das Museum erarbeiteten wir zusammen mit den sansibarischen Mitarbeitern ein Tourkonzept für Besuchergruppen, die dann zuerst im Café ein Mittagessen serviert bekommen und danach durch das Museum geführt werden und dabei dann allerhand Wissenswertes über die Swahili-Kultur und das MOTO-Projekt erfahren.

Zudem werden den Besuchern von den MOTO-Frauen der Kooperative aus Pete, kleinere Handgriffe fürs Ukili-Flechten beigebracht.

Für die MOTO-Frauen ergibt sich dadurch eine kleine Einnahmenquelle und es ist angedacht, sie in Zukunft weiter in die täglichen Arbeiten im MOTO-Workshop zu integrieren.

Während meiner Zeit auf Sansibar wohnte ich in der Familie von Khadija, die sich um das Management des MOTO-Projektes kümmert.

Khadija hat ein recht solides Haus in Fuoni, einem kleinen 3000-Einwohner Dorf, das ca. 20 Autominuten von StoneTown entfernt ist.

Sie wohnt dort zusammen mit ihrer Tochter Hebi, 18 Jahre, und dem kleinen Baby Nabil, der im November letzten Jahres zur Welt gekommen ist.

Khadijas Eltern und Geschwister wohnen zudem in direkter Nachbarschaft.

In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich (Sprachkurs in Hamburg, Vorbereitungsseminar bei artefact, Einführungsseminar mit Sprachkurs in Dar, Zwischenseminar in Bagamoyo)?

Ich war noch nie ein Sprachtalent und daher war teilweise das Tempo während des Sprachkurses für mich persönlich etwas zu schnell. Allerdings war eben auch nur eine Woche Zeit für eine vollkommen neue Sprache und die haben dann Annika und Hanna wirklich perfekt ausgenutzt. Durch die Aufzeichnungen konnte ich die Grammatik und die Vokabeln dann nochmal selber auf Sansibar wiederholen.

Das Einführungsseminar bei artefact fand ich auch recht gut gelungen, vor allem der Mix aus Einheiten zu erneuerbaren Energien, Entwicklungszusammenarbeit und Völkerverständigung.

Während des Seminars wurde mir komischerweise zum ersten Mal bewusst, auf was ich mich da eigentlich eingelassen habe und die Trennung von Freunden und Familie beschäftigte mich schon ziemlich stark.

Das Zwischenseminar war für mich persönlich das Bedeutendste. Es diente mir gleichzeitig als Rückschau auf die vergangenen Monate (auch wenn vieles schon während der gemeinsamen Silvester-Feier auf Sansibar ausgetauscht wurde), ich erlebte, dass ich mit meinen kleinen Problemchen nicht alleine war, aber gleichzeitig war es auch sehr wichtig für die Gestaltung der näheren Zukunft, der zweiten Hälfte meines Jahres. So starteten dann Andi und ich mit völlig neuer Motivation und widmeten uns dem Lehmherdprojekt.

Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch a) deine Einsatzstelle, b) TASEA, c) die DTP?

Die Betreuung durch die Einsatzstelle erfolgte hauptsächlich durch Said und Khadija. Said nahm während der allermeisten Zeit allerdings nicht wirklich die Rolle des Vorgesetzten ein, sondern bemühte sich vielmehr Freund und Ratschlaggebender zu sein, sodass ich vor allem gegen Ende ein sehr, sehr freundschaftliches Verhältnis zu ihm aufbauen konnte. Said ist ein unglaublich gastfreundlicher Mensch und so fühlte ich mich bei ihm und seiner Familie immer sehr willkommen.

Da Antje, Mitgründerin des MOTO-Projekts, aus Deutschland kam und nun seit mehr als einem Jahrzehnt auf Sansibar lebt, kennt sie die Gewohnheiten beider Kulturen sehr gut. Dies half dabei Missverständnisse aus dem Weg zu räumen, bevor sie erst entstehen konnten.

Eine eher geringe Rolle spielte für mich TASEA, mit denen ich eigentlich nur in Kontakt stand, als wir unsere Projektgelder beantragten. Wie schon in den Mails beschrieben, klappte nicht einmal das ohne Probleme. Während unserer Zeit hatten wir zum Glück keine größeren Probleme in der Einsatzstelle und die kleineren Sachen konnten wir alle in ehrlichen Gesprächen mit Said bzw. Antje ausräumen.

Von der DTP hingegen fühlte ich mich trotz der Entfernung im Rahmen der Möglichkeiten sehr gut betreut, vor allem der schnelle und persönliche Kontakt per Mail gefiel mir. Auch die Vernetzung mit den Ehemaligen beim Lehmherdprojekt war gut gelungen!

War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Insgesamt konnten wir sehr, sehr großen Einfluss auf unsere Arbeitsbedingungen nehmen, was allerdings gerade am Anfang einige Überwindung kostete. Unsere Zeit konnten wir auch weitestgehend frei einteilen.

Teilweise waren wir auch Alleine im MOTO-Workshop, was in unseren Augen allerdings wenig Sinn machte, da wir für zumindest einigermaßen nachhaltige Projekte auf die Unterstützung der Einheimischen angewiesen waren. Manchmal war diese Situation dementsprechend frustrierend und wir wussten nicht so richtig, was wir denn nun machen sollten.

Das Lehmherdprojekt wurde von uns dann nach einem Gespräch mit Antje und Said weitestgehend selbstständig (zusammen mit Idrissa) gestartet und durchgeführt, was auch daran zu erkennen ist, dass es momentan noch keine offiziellen Strukturen (z.B. Gehalt für Idi) gibt.

Aber so konnten wir ohne Zeitdruck und Zielvorgabe erst einmal in Ruhe experimentieren und dann die Lehmherdtypen ausprobieren.

Said fragte auch regelmäßig nach unserem Wohlergehen und die Gestaltung wurde des MOTO-Workshops wurde dann erstmal mit Allen diskutiert und dann umgesetzt, sodass jede/r im Entscheidungsprozess mit eingebunden war und auch gleiches Mitspracherecht hatte.

Warst du häufig/selten krank ? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Von eigentlich allen Tropenkrankheiten blieb ich während meines Jahres zum Glück verschont. Gegen Ende des Jahres hatte ich einmal Rundwürmer in den Händen, wie sich nach 1,5 Monaten Arztbesuchen mit den verschiedensten Diagnosen (z.B. Insektenstiche, Ei/Fisch-Allergie) letztlich herausstellte. Aber durch eine Salbe und zwei Tabletten wurde auch dieses Problem schnell gelöst. Von Durchfall blieb ich die allermeiste Zeit auch verschont, sodass es mir während des ganzen Jahres gesundheitlich blendend ging.

Die Rundwürmer meldeten sich ein paar Wochen nach Ankunft in Deutschland kurz wieder zurück, inzwischen haben sie sich aber verabschiedet.

Was denkst du haben die Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

Ich glaube dafür könnte ich das Lehmherd-Projekt als gutes Beispiel nehmen: Hier ging es für uns nicht darum, in möglichst kurzer Zeit, möglichst viele Lehmherde zu errichten, sondern vor allem um das gemeinsame (!) Entwickeln bzw. das Aufbauen des Projekts zusammen mit Idrissa. Während dieser Zeit ist Idrissa zu einem richtig guten Freund geworden mit dem wir auch einiges unternommen haben. Es gab viele Unterhaltungen bzw. Diskussionen über die vielen Gemeinsamkeiten und Unterschiede unserer Kulturen und ich denke, dass auch Idrissa dort einiges mitgenommen hat.

„Das Wichtigste, das du deinen Freunden schenken kannst, ist deine Zeit!“
Hassan aus Fuoni



Gemeinsamer Lehmherdbau

Das Wort „Völkerverständigung“ trifft es glaube ich am besten. Dazu trug dann einfach das tägliche Zusammenleben in der Gastfamilie, die täglichen Begegnungen im Dala, die vielen Gespräche mit Menschen, die man irgendwo gerade kennengelernt hat, ungemein bei.

Ich glaube nicht, dass unsere Arbeit jetzt irgendeinen direkten Einfluss auf das Leben der Menschen hat, aber es ist vielleicht ein kleiner Grundstein gelegt und wir konnten zeigen, dass man schon mit einfachsten Mitteln (bei den

Lehmherden z.B. mit Lehm und Sand) ziemlich viel erreichen kann.

Auch jetzt, 3,5 Monate nach meiner Rückkehr, telefoniere ich noch regelmäßig mit Idrissa und ich hoffe, dass ich den Kontakt zu ihm und anderen aufrecht erhalten kann, sodass sich die „Völkerverständigung“ nicht nur auf ein Jahr beschränkt.

Eigene Entwicklung

Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Wie schon zu Beginn erwähnt, hatte ich mein größtes Tief komischerweise während des Beginn des Jahres. Ich war leicht verunsichert, dachte oft an Familie und Freunde, die ich zurückgelassen habe und hatte am Anfang beim Swahili-Lernen nur geringe Fortschritte. Nach diesem einigermaßen harten Aufprall in der völlig neuen Kultur, fühlte ich mich mit der Zeit immer wohler und wohler. Irgendwann klappte auch das Swahili-Sprechen, ich hatte Freunde gefunden, auf die immer Verlass war, die Arbeit im Projekt machte unglaublich viel Spaß und die Zeit nach dem Jahreswechsel würde ich daher auch als die bisher schönste meines Lebens bezeichnen.

Dazu beigetragen hat vor allem das Leben in der Gastfamilie bei Khadija, ihrer Tochter Hebi und Klein-Nabil. Ich bin wirklich froh, so eine tolerante und aufgeschlossene Gastfamilie bekommen zu haben und fühlte mich in Fuoni rundum wohl. Daher fiel mir der Abschied auch nicht allzu leicht und ich hatte während wir von Said zum Hafen gebracht wurden immer das Gefühl, aus etwas herausgerissen zu werden, obwohl ich dies eigentlich nicht möchte.

„Ich glaube, wenn's am Schönsten ist, sollte man gehen...“

SMS von Mira, Mitfreiwillige aus Matemwe, kurz vor unserem Rückflug nach Deutschland

Während des Jahres hat sich dann auch ein Gefühl dafür entwickelt, welche Werte ich aus der neuen Gesellschaft aufnehmen möchte und welchen ich eher ablehnend gegenüberstehe. Am Anfang war ich auf Sansibar wohl eher zurückhaltend, passiv, mit der Zeit des Einlebens hat sich dies allerdings dann gewendet und ich habe es dann auch gesagt, wenn mir etwas nicht so passte.

Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Meist habe ich bei Schwierigkeiten das Gespräch mit Andi gesucht, da er durch das Leben bei Said in unmittelbarer Entfernung, oft auf die gleichen (kulturellen) Probleme gestoßen ist, wie ich. Alleine die Tatsache, dass ich dann nicht alleine auf der Welt mit diesem Problem da stehe, hat mir dann schon weitergeholfen.

Ansonsten zeigte sich Said auch sehr interessiert und erkundigte sich regelmäßig über unser Wohlergehen und ob wir Probleme im Projekt hätten.

Am Anfang wusste ich nicht so wirklich, wie ich es einschätzen sollte, dass wir in Gastfamilien unterkommen, die beide direkt mit dem MOTO-Projekt verbunden sind. Was, wenn es zu Problem in der Einsatzstelle kommen sollte? Würden die sich dann auf das Leben in der Gastfamilie auswirken?

Auch wenn es natürlich hin und wieder kleinere Reibungspunkte gab, so stellten sich diese Bedenken für mich im Nachhinein als absolut unbegründet heraus und ich würde sagen, dass die enge Verknüpfung zwischen „Leben“ und „Arbeiten“ den Zusammenhalt eher noch gestärkt hat.

Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ich habe gemerkt, dass ich mich auch in einer komplett neuen, ungewohnten Umgebung wohl fühlen kann, auch wenn es manchmal vielleicht etwas länger dauert. Das klappt allerdings erst, sobald ich Menschen, Freunde gefunden habe, denen ich 100%ig vertrauen kann. Dass ich diese Menschen sowohl bei den Einheimischen, als auch bei den Mitfreiwilligen gefunden habe, macht mich sehr, sehr glücklich und ich denke gerne an die Zeit auf Sansibar zurück!



Abschiedsfoto mit Khadija u. Familie

Die Zeit im Projekt hat mir auch die Angst vor unbekanntem Aufgaben genommen, denn ich kam mit vielen Feldern (Lehmherd bauen, Museumstouren, Ladenverkauf) in Berührung, wovon ich eigentlich keine Vorkenntnisse hatte, wo ich mich dann aber doch einbringen konnte.

Dass ich dieses Jahr gemacht habe, hat mir ziemlich viel Selbstbewusstsein gegeben und was mir nun schon viele Bekannte erzählt haben ist, dass ich nun viel schneller auf Menschen zugehe und mich schneller öffne.

In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Meine Berufsorientierung hat sich eigentlich nur ziemlich gering verändert. Schon vor dem Jahr wusste ich, dass ich gerne VWL studieren würde, da mich Wirtschaft nun schon seit langer Zeit interessiert. Während des Freiwilligenjahres ist dann die Wahl auf den Studiengang „Politische Ökonomik“ in Heidelberg gefallen, da dort ein großes Augenmerk auf Entwicklungs- bzw. Umweltökonomik gelegt wird und es auch noch Module aus der Politikwissenschaft und der Soziologie zum Belegen gibt.

Inzwischen studiere ich hier seit 1,5 Monaten und bisher kann ich sagen, dass ich mit der Wahl des Studiengangs, als auch des Studienortes bisher alles richtig gemacht habe.

Nachbereitung

Hat sich deine Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Klimaschutz bleibt für mich ein ungemein wichtiges Anliegen, allerdings muss er dort durchgesetzt werden, wo die Emissionen verursacht werden. Klimaschutz für Entwicklungsländer macht nur Sinn, wenn er sich für die Entwicklung dieser auch ökonomisch rentiert. Das ist allerdings kein Widerspruch und bei vielen (aber nicht Allen!) Arten der Erneuerbaren Energien ist diese Bedingung ja auch erfüllt.

Zur Entwicklungszusammenarbeit habe ich nun eine kritischere

Grundhaltung eingenommen. Ich habe viele Projekte gesehen, wo die Aktivitäten (meist Geld) der Geberländer die Eigeninitiative der Bevölkerung vor Ort lähmen und Ideen westlichen Ursprungs einfach so auf andere Länder projiziert werden.

Zudem bleibt für mich die Entwicklungszusammenarbeit von Seiten der Industrieländer nichts als eine zynische Gewissensberuhigung, solange faire Handelsbedingungen auf dem Weltmarkt von eben diesen Staaten verhindert werden - z.B. durch EU-Agrar-Subventionen. Ich denke, durch faire Handelsbedingungen kann viel mehr erreicht werden, als durch jegliche Entwicklungshilfe.

Auch Klimaschutz, der in Deutschland gemacht wird, kann somit als nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit angesehen werden.

Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft? Wie möchtest du deine Erfahrungen und Gedanken weitergeben?

Eine Eigenschaft, die ich wohl von den Tansaniern übernommen habe, ist, egal was passiert, immer die Ruhe zu bewahren. Einfach darauf zu vertrauen, dass sich schon irgendwie eine Lösung finden lässt.

Durch das Leben in Tansania habe ich nun auch einen ganz anderen Blick auf Deutschland bekommen. Manche Probleme, die hier diskutiert und hochgepusht werden, würde ich nun eher herabstufen und als überflüssig betrachten. Gerade auch, was die materiellen Werte angeht, habe ich gemerkt, dass ich nicht allzu viel brauche, um glücklich zu sein.

Das Jahr hat mir allerdings auch vor Augen geführt, dass manches nicht so selbstverständlich ist, wie ich es vielleicht vorher gedacht hätte. Mir ist bewusst geworden, was für ein riesen Privileg es ist, eine gute Bildung zu bekommen und zu gut ausgebildeten Ärzten gehen zu können.

Die tansanische Gastfreundlichkeit, Offenheit und Hilfsbereitschaft hat mich auch das ganze Jahr über sehr, sehr fasziniert und ich hoffe, dass ich diese Werte auch so weitergeben kann.

Ich möchte auch dabei mitwirken, ein vielseitigeres Bild von Tansania weiterzugeben. Die Menschen sind zu Recht stolz auf ihr Land, in dem Menschen unterschiedlichster Religionen und Ethnien friedlich miteinander leben. Klar, es darf nicht der Fehler gemacht werden, alles zu romantisieren, denn gleichzeitig gibt es krasse Missstände, wie z.B. das Gesundheits- oder Bildungswesen, aber gleichzeitig ist das Bild des „Elendkontinents Afrika“, der immer nur auf äußere Hilfe angewiesen sei, wie es in vielen Medien skizziert wird, schlicht falsch.

Auch gibt es nicht „das Eine“ Afrika, wie es manchmal zusammengefasst wird. Das hat mir auch gerade die Reise nach Kenia vor Augen geführt.

Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen und was hattest du für Erwartungen? (Reflektiere nun, nach deinem Jahr, noch einmal deine Motivation.)

„Freiwilligendienst bedeutet für mich auch, etwas Neues, bisher Unvorstellbares kennenzulernen, eine neue Kultur, eine neue

Sprache, neue Sitten und Gebräuche und sich darauf dann einzustellen.“, so steht in meinem Bewerbungsschreiben und hier kann ich sagen: Meine Erwartungen haben sich voll erfüllt! Durch das Leben in der Gastfamilie bei Khadija und die offenherzigen Menschen in Fuoni und Pete konnte ich ein Jahr in einem für mich völlig ungewohnten Leben genießen. Oft blieben viele Fragezeichen im Hinblick auf die neue Kultur zurück und manches lässt sich einfach nicht erklären, aber damit habe ich im Laufe der Zeit gelernt, umzugehen - Ich denke, dass mich die gemachten Erfahrungen noch mein ganzes Leben prägen werden.

Im Bewerbungsschreiben habe ich dann noch „Gerechtigkeit ist für mich gerade beim Klimawandel eine der Antriebskräfte“ geschrieben und vielleicht hätte ich mir meinen Part zum Klimaschutz vor dem Jahr etwas aktiver vorgestellt, als ich es letztendlich verwirklicht habe. Aber ich habe gelernt, dass schon kleine Schritte viel bewegen können und vielleicht kann ich nun in Deutschland dabei mithelfen, diese Themen zu gestalten.

Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Kurz nach meiner Ankunft in Deutschland hatte ich kaum Zeit, um über das vergangene Jahr noch einmal nachzudenken, da ich viel für die Uni vorbereiten musste. Es blieb erst einmal bei ein paar Fotoabenden zusammen mit Freunden oder Verwandten. Erst beim Rückkehrseminar in Hamburg konnte ich mich in Ruhe noch einmal mit meinem Leben in Tansania auseinandersetzen und es war für mich sehr, sehr wertvoll noch einmal mit meinen Mitfreiwilligen darüber zu reden.

Ich denke jedoch, dass der Reflektionsprozess nie wirklich beendet sein wird.

Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Direkt nach dem Rückkehrseminar habe ich zusammen mit Yannic, einem Freund, einen Kenia/Tansania/weltwärts-Themenabend in unserer ehemaligen Schule organisiert, der auch auf eine sehr, sehr gute Resonanz gestoßen ist.

Was mich dabei vor allem gefreut hat, war die Tatsache, dass unsere Gäste dabei bunt gemischt waren: Von Oberstufenschülern, bis zum Pfarrer, oder älteren Gästen, die „einfach so“ vorbeigekommen sind.

Das hat mir dann gezeigt, dass auch in der „normalen“ Bevölkerung ein sehr großes Interesse an Themen wie Entwicklungszusammenarbeit besteht und dass es sich lohnt, diese Themen bekannter zu machen.

Ansonsten möchte ich mich auch weiterhin bei den Themen der Entwicklungspolitik einbringen. In Heidelberg bin ich momentan z.B. bei der Ortsgruppe von „Studieren Ohne Grenzen e.V.“ aktiv, eine (Studenten-) Initiative, die sich für den Aufbau von Bildungsprojekten in Krisenregionen, wie z.B. Tschetschenien oder dem Kongo einsetzt.

Es muss auch nicht immer unbedingt ein Vortrag sein, oft ergeben sich auch einfach so Gespräche mit z.B. Bekannten, die dann irgendwann beim Thema Tansania landen und wo ich dann als

ehemaliger Freiwilliger berichten kann, aus welcher Sicht ich die verschiedensten Themen dort gesehen habe.

Ohne die Unterstützung der DTP wäre das Freiwilligenjahr wahrscheinlich auch nicht so verlaufen, wie es verlaufen ist, weswegen ich mich auch unbedingt weiter im Rahmen der FUGE (Freiwillige Unterstützungs-Gruppe Ehemaliger) einbringen möchte.

Ein kleines, großes Danke

Abschließend möchte ich mich noch einmal bei allen Menschen von Herzen bedanken, die mich vor, während und nach dem Jahr unterstützt haben.

Dieses Jahr war eine ungemein wertvolle Erfahrung für mich und ohne eure Unterstützung wäre es mit Sicherheit nicht so verlaufen!

Ahsanteni Sana!